

Deutschland
April 1946

Das Kerzenlicht warf bizarre Formen auf die strahlend weiße Tischdecke und malte flackernde Muster aus Licht und Schatten. Cameron starrte wie gebannt auf die flatternden Farbschattierungen. Sie bemühte sich, ihren Blick nicht zu dem leeren Stuhl wandern zu lassen, der ihr gegenüber am Tisch stand, aber es gab nichts anderes, an das sie ihren Blick hätte hängen können, nichts, bei dem ihr Herz sich nicht so schmerzlich zusammengezogen hätte, als würde eine starke Faust es zermalmen.

Aber sie und Alex hatten einander versprochen, dass sie dieses Ritual pflegen würden, das ihr jetzt ebenso dumm wie unglaublich passend erschien. Aus diesem Grund hatte sie das beste Porzellan, das Silberbesteck und die schönsten Kristallgläser des Hotels für zwei Gedecke bestellt. Ein junger Mann hatte ihr die Sachen gebracht und geholfen, den Tisch zu decken. Er hatte sie mit einem leichten Augenzwinkern bedacht, da er vermutete, sie bereite alles für ein romantisches Rendezvous vor. Er grinste immer noch, als er – vor einer halben Stunde – einen Servierwagen mit einem köstlichen Menü für zwei Personen ins Zimmer gerollt hatte. Der Junge war nicht älter als achtzehn oder neunzehn, blond und fröhlich. Er könnte in der Hitlerjugend gewesen sein, überlegte Cameron. Sein Auftreten ließ nicht erahnen, dass sein Land vor knapp einem Jahr eine vernichtende militärische Niederlage erlitten hatte. Er sah eher wie ein Kind aus, das Spaß haben wollte. Cameron gab ihm ein großzügiges Trinkgeld, damit er seine Freundin zum Essen und ins Kino ausführen konnte. Wenigstens ein Liebespaar sollte heute Abend glücklich sein.

Dieses Glück würde es hier im Zimmer 214 des Hotels Schmidt in Nürnberg nicht geben. Schon als der Servierwagen gekom-

men war, hatte Cameron gewusst, dass sie keinen Appetit auf Rinderbraten, gratinierte Kartoffeln und Sahnekarotten hätte. Das war alles nur symbolisch, genauso wie das Kerzenlicht und die eleganten Gedecke. So hatten Alex und sie ihren ersten Hochzeitstag verbringen wollen. Miteinander. Alex hatte vorausgesehen, dass sie vielleicht nicht zusammen sein könnten, aber gehofft, es könnte den Schmerz über ihre Trennung lindern, wenn sie irgendwie im Geiste miteinander verbunden wären. In den wenigen Briefen, die sie dank Robert Wood von der amerikanischen Botschaft in Moskau, der als Mittelsmann für ihre unerlaubte Kommunikation diente, einander geschickt hatten, hatten Alex und Cameron sogar die Uhrzeit für ihr Festessen festgelegt. Da Cameron bereits wusste, dass sie zu diesem Zeitpunkt in Deutschland wäre, hatten sie sich für neunzehn Uhr mitteleuropäischer Zeit entschieden, was bedeutete, dass es in Moskau einundzwanzig Uhr war.

Jetzt, in dieser Minute, saß Alex in Moskau ebenfalls an einem Tisch, wahrscheinlich in seiner kleinen Wohnung, mit Kerzenlicht und einem guten Essen, so weit er das in einem Land, das sich immer noch nicht von der Lebensmittelknappheit erholt hatte, bewerkstelligen konnte. Was auf ihren Tellern lag, war unwichtig, egal, ob es Borschtsch und Brot oder Chateaubriand war. Alex saß an einem Tisch und starrte ebenfalls ein leeres Gedeck und einen leeren Stuhl an.

Waren sie verrückt? War dies das morbideste Ritual, das sich Menschen je ausgedacht hatten?

Tränen stiegen Cameron in die Augen. Oh, wie sie es hasste zu weinen! Sie hatte Menschen, die in Selbstmitleid aufgingen, nie viel Mitgefühl entgegengebracht. Aber sie konnte ihre Melancholie nicht so leicht abschütteln. Schon an ihrem Hochzeitstag hatte sie gewusst, dass sie sich auf eine scheinbar unmögliche Situation einließen. Sie hatte es *gewusst*, aber irgendwie hatte sie es nicht wirklich *geglaubt*. Sie erinnerte sich an das, was sie zu Alex gesagt hatte, als sie ihm einen Heiratsantrag machte:

Alex, in der Ehe liegt eine Kraft. Ich weiß es! Eine tiefe, geist-

liche Kraft und eine Macht, die uns in der Zukunft wieder zusammenführen wird. Das weiß ich ganz sicher.

Jetzt wurde ihr bewusst, dass sie, als sie das Wort *Zukunft* benutzt hatte, an Wochen oder ein paar Monate gedacht hatte. Nicht an ein ganzes Jahr und an ein endloses Zählen von Tagen! Sie waren damals beide so voller Hoffnung gewesen, dass sie sogar die Idee verworfen hatten, gemeinsam davonzulaufen, weil Alex dadurch gezwungen gewesen wäre, als Flüchtling zu leben, als Deserteur aus seiner Armee, dem die Todesstrafe drohte. Im Rückblick fragte sie sich jetzt, ob es das Risiko nicht vielleicht wert gewesen wäre. Die Welt war groß und hatte viele Orte, an denen man sich verstecken konnte. Aber keiner von ihnen beiden war dafür geschaffen, sich ständig zu verstecken. Alex hatte schon einmal versucht, vor seinen Problemen in Amerika davonzulaufen, und wusste aus Erfahrung, dass mit Davonlaufen keine Probleme gelöst wurden.

Außerdem würden sie, wenn sie davonliefen und sich versteckten, ihr Vertrauen darauf, dass Gott sie versorgte, verleugnen. Für Cameron war der Glaube sehr wichtig, dass Gott die Herrschaft über ihrer beider Leben hatte. Wenn sie selbst die Kontrolle gehabt hätte, wäre vielleicht einiges anders gelaufen, aber sie musste glauben, dass Gottes Weg der bessere war, egal, wie es auf den ersten Blick aussah.

Mit stoischer Entschlossenheit hob sie den silbernen Deckel vom Servierteller. Der Duft nach Rindfleisch in Rotweissoße stieg ihr in die Nase. Sie war seit dem Kriegsende lang genug in Deutschland gewesen, um zu wissen, dass man kein Essen verschwendete, egal, wie melancholisch man gestimmt sein mochte. Aus diesem Grund hatte sie nur eine kleine Portion bestellt. Sie nahm sich das Fleisch, dann einige Kartoffeln und Karotten auf ihren Teller. Den zweiten Teller ließ sie leer. Als sie einen Bissen von dem Fleisch nahm, dachte Cameron an Alex, an ihre erste Begegnung im Luftschutzbunker in Moskau, daran, wie sie ihn überredet hatte, mit ihr auf das Hausdach zu steigen und zu sehen, was während der

Bombardierung passierte. Er hatte sie für verrückt gehalten. Sie lächelte. Wahrscheinlich waren ihm die meisten ihrer späteren ausgefallenen Aktionen genauso verrückt vorgekommen. Trotzdem hatte er sich in sie verliebt, während sie wahrscheinlich schon gleich beim ersten Mal dort oben auf dem Dach ihr Herz an ihn verloren hatte, als sie ihn mit ihrem Freund, Johnny Shanahan, verglich und in Alex eine Tiefe entdeckte, einen vielschichtigen Charakter, der Johnny und so vielen anderen Männern aus ihrem Bekanntenkreis fehlte.

Sie versuchte, sich das genaue Bild von Alex ins Gedächtnis zu rufen, seine große, starke Gestalt, seine leicht gewellten Haare und diese unglaublichen blauen Augen. Aber das Bild in ihrem Kopf war verschwommen. Seine Augen, die seine Gefühle oft widerspiegelten, wie ein tiefer Teich einen klaren, schönen Sommertag widerspiegelt, waren – trüb.

Panik und Ärger rangen in ihrem Herzen miteinander. Es war nicht fair, dass sie nur ein blasses Bild hatte, mit dem sie sich trösten konnte.

„Nein, diese Richtung wollte ich nicht einschlagen!“, schalt sie sich.

Cameron sprang auf und trat an den Nachttisch, wo sie die Bibel fand, die ihre Mutter ihr vor ihrer Abreise aus den Staaten nach Deutschland gegeben hatte. Zwischen den Seiten, auf denen die Psalmen standen, steckten die Fotos, die ihre Freundin Edna bei ihrer Hochzeit gemacht hatte. Sie waren schwarz-weiß und klein, bis auf eines, das Cameron von einem Fotografen des *Journal* hatte vergrößern lassen. Ihr Herz schlug höher, als sie das glückliche Paar betrachtete, das vor dem Altar der lutherischen Kirche in dem deutschen Dorf stand. Im Hintergrund waren die Auswirkungen der Bombenangriffe zu sehen: ein Buntglasfenster, das teilweise zerstört war, und eine Ecke des Daches, durch das man den Himmel sehen konnte. Aber das war nicht weniger ungewöhnlich als das Brautpaar selbst, das sich an den Händen hielt und sich tief in die Augen schaute. Sie waren kaum passend für eine Hochzeit gekleidet – Cameron in ihrer Armeekleidung

und Alex in einem schlecht sitzenden, gebrauchten Anzug, den sie einem Bauern aus dem Dorf abgekauft hatten.

In einem Anflug von Sentimentalität, die für Cameron völlig untypisch war, küsste sie ihre Fingerspitze und berührte Alex' Gesicht auf dem Foto.

„Ich liebe dich, Alex“, murmelte sie.

Auf eine seltsame Weise, die sie sich nicht erklären konnte, war sie sicher, dass er in diesem Moment genau das Gleiche sagte.

Ich liebe dich, Kamruschka ... Die schweigende Botschaft gelangte über fast zweitausend Kilometer, die sie voneinander trennten, in ihr Herz.

Alex hatte Recht gehabt. Dieses Ritual war eine gute Sache. Aber bitte, Gott, betete sie, meinen *zweiten* Hochzeitstag will ich nicht auch noch so verbringen!

*Moskau, Sowjetunion
Am selben Tag*

Die Metro war selbst um diese Tageszeit überfüllt, denn immer noch arbeiteten viele Leute bis spätabends, auch nachdem der Krieg zu Ende war. Als Alex mit einem vorbeieilenden Passanten zusammenstieß, warf er einen Blick auf seine Armbanduhr. Acht Uhr. Er schüttelte den Kopf und bedauerte wieder, dass der Mann, mit dem er sich treffen wollte, nur um diese Zeit Kontakt zu ihm aufnehmen konnte. In einer Stunde wollte er sein symbolisches Hochzeitstagsessen zu sich nehmen. Das würde er kaum schaffen.

„Entschuldige, Cameron“, murmelte er schweigend. Natürlich wusste sie, dass er immer zu spät kam.

Aber dieses Mal lag das nicht an seiner Arbeitslast als Arzt. Und deshalb würde sie ihm diese Unpünktlichkeit auch sicher vergeben. In gewisser Weise tat er es ja für sie, für sie und ihn, wenn er zu dieser Verabredung in der Metro ging. Obwohl er immer noch am Sinn seines Tuns zweifelte. Vielleicht hätte er es sich vor zwei Wochen besser überlegen sollen, als er zugestimmt hatte, hierherzukommen.

Denn vor zwei Wochen hatte ihm ein Freund, der in Alex' Untergrundkirche ging, erzählt, dass sein Sohn vom MWD¹ beobachtet wurde. Es war fast sicher, dass der junge Mann bald verhaftet würde. Der Vater wollte seinem Sohn helfen, aus dem Land zu fliehen, hatte aber keine Ahnung, wie er dabei vorgehen sollte oder an wen er sich wenden musste, um an gefälschte Papiere zu kommen. Es wäre ungefährlicher gewesen, wenn Alex

¹ MWD ist das Kürzel für „Ministerium für innere Angelegenheiten der Sowjetunion“, das zuvor, bis 1946, unter dem Kürzel NKWD als „Volkskommissariat für innere Angelegenheiten“ bestand.

geschwiegen hätte, obwohl er einen Mann kannte, der solche Dokumente anfertigte. Vor mehreren Jahren hatte er Cameron bei dem missglückten Versuch unterstützt, Sophias Mann bei der Flucht aus dem Land zu helfen. Alex hatte dabei als Mittelsmann zwischen Sophias Familie und dem Drucker für Olegs gefälschte Papiere fungiert. Er war nicht sicher, wie Cameron an den Namen dieses Mannes gekommen war, vermutete aber, dass jemand aus der amerikanischen Botschaft den Namen aufgetrieben hatte.

Doch das war jetzt egal. Alex hatte Informationen, die seinem Freund helfen könnten, falls dieser Drucker immer noch im Geschäft war. Alex hatte angeboten, sich darum zu kümmern, denn aufgrund seines Berufs verfügte er immer noch über eine gewisse Bewegungsfreiheit. Er könnte seinen Besuch bei einem Fremden mit der Ausrede erklären, er mache einen Hausbesuch. Und schließlich handelte er nicht ganz uneigennützig, als er das Treffen mit dem Fälscher einfädelt.

Er hatte seit seiner Heirat nicht tatenlos zugehört, wie das Jahr verstrich. Im Gegenteil, seine Verzweiflung wuchs mit jedem Tag, der verging, ohne dass sich eine Möglichkeit bot, wieder mit Cameron zusammenzukommen. Er hatte so oft im Auswanderungsbüro Anträge gestellt, dass er wusste: Wenn er auch nur noch ein einziges Mal dort auftauchte, würde er mit Gewissheit die Polizei auf sich aufmerksam machen, falls das nicht ohnehin schon längst geschehen war. Da alle legalen Mittel, Russland zu verlassen, ausgeschöpft waren, musste er sich auf die illegalen Wege verlegen. Indem er seinem Freund zuliebe Kontakt zu dem Fälschdrucker aufnahm, erforschte er auch Möglichkeiten für sich selbst.

Doch war er bereit, dieses Risiko einzugehen? War seine Verzweiflung wirklich so groß? Falls der Schuss nach hinten losginge wie in Olegs Fall, wäre das das Ende für ihn und Cameron. Die arme Sophia hatte von ihrem Mann seit seiner Verhaftung nichts mehr gehört und war nicht einmal sicher, ob er noch lebte. Alex wollte nicht, dass Cameron das auch alles durchmachen musste.

Die Worte *Wer nichts wagt, der nichts gewinnt* schossen ihm durch den Kopf. Das wäre zweifellos Camerons Meinung dazu.

Er lächelte, als er an seine geliebte Frau dachte. Sein Herz sehnte sich danach, wieder mit ihr zusammen zu sein, endlich ein normales Leben mit ihr zu führen.

Mit diesem Ziel vor Augen zwang er sich, seine Gedanken wieder auf die vor ihm liegende Aufgabe zu richten. Unauffällig schaute er sich auf dem Bahnsteig um. Ein Zug fuhr mit einem lauten Dröhnen in den Bahnhof ein. Viele der wartenden Menschen traten vor. Alex achtete darauf, dass die Ausgabe der *Prawda*, die er sich unter den Arm geklemmt hatte, gut zu sehen war. Die Zeitung war kein besonders gutes Erkennungszeichen, da viele hier eine Zeitung in der Hand hatten. Aber er und sein Kontaktmann waren sich schon einmal begegnet und wussten, wie der andere aussah. Trotzdem schien der Mann dieses Versteckspiel zu genießen, denn er hatte ihm noch ein anderes Erkennungszeichen genannt. Alex sollte unter dem Mosaik stehen, das eine starke russische Bäuerin mit einem dicken, gesunden Baby auf den Armen darstellte. Er tat, wie ihm geheißen worden war, aber leider waren in diesem Bereich nicht so viele Menschen unterwegs. Ihm wurde klar, dass Menschenansammlungen ein Vorteil sein konnten. Er fühlte sich verwundbar. Ja, sein Kontaktmann konnte ihn hier leichter ausmachen, die Polizei aber auch. Er konzentrierte sich darauf, gelassen zu wirken.

Da war er!

Derselbe nicht mehr ganz junge Mann mit lichten, braunen Haaren und dicker Brille, den Alex vor einer Woche getroffen hatte, um mit ihm zu vereinbaren, dass er die Papiere anfertigen sollte. Derselbe Mann, der die Papiere für Oleg hergestellt hatte. Alex kannte nur seinen Vornamen: Piotr.

Der Fälscher schlenderte langsam auf Alex zu, wobei er Alex kein einziges Mal zu bemerken schien. Offensichtlich hatte er so etwas schon viele Male gemacht. Alex wandte den Blick von dem Mann ab und wartete.

Plötzlich blieb der Mann ein paar Schritte von Alex entfernt

stehen und bückte sich, wie um seine Schnürsenkel zu binden.

„Dritte Telefonzelle links beim Ausgang“, sagte er so laut, dass nur Alex es hören konnte. Dann erhob er sich und schlenderte weiter.

Alex wartete, bis der Mann nicht mehr zu sehen war, dann ging er ebenfalls los. Er fuhr mit der Rolltreppe nach oben und machte die Reihe mit den Telefonzellen beim Ausgang ausfindig. Der Drucker stand in der Telefonzelle und hielt den Hörer an sein Ohr. Wenige Augenblicke später legte er auf und ging davon, ohne Alex auch nur einmal anzuschauen. Alex holte eine Münze aus seiner Tasche, als er die Zelle betrat, nahm den Hörer ab und wählte seine Krankenhausnummer. Es spielte eigentlich keine Rolle, welche Nummer er wählte, aber er dachte, es sähe besser aus, wenn er tatsächlich telefonierte. Während er die Wählscheibe betätigte, sah er den Umschlag, der auf dem kleinen Brett unter dem Telefon steckte, und legte seine Zeitung darauf. Seine Hand zitterte. Er hatte im schlimmsten Bombenhagel die schwierigsten Operationen durchgeführt und dabei eine ruhigere Hand gehabt, für solche Nacht-und-Nebel-Aktionen war er einfach nicht geschaffen!

Als sich die Telefonistin des Krankenhauses meldete, stellte er eine harmlose Frage zu den Besuchszeiten, legte auf, hob dann seine Zeitung mit dem Umschlag auf und ging davon. Er hielt den Atem an. Sein Herz pochte wie wild. Jeden Augenblick könnte die Polizei auftauchen.

Eine halbe Stunde später war er nur noch ein Nervenbündel, als er die Treppe zu seiner Unterkunft hinaufstieg. Seine alte Bleibe hatte er verloren, da er während des Krieges zu lange fort gewesen war. Angesichts der Wohnungsknappheit, die jetzt herrschte, konnte er von Glück sagen, dass er ein Zimmer in der Wohnung einer Familie gefunden hatte. Es war wahrlich kein Palast und die Familie bestand aus Herrn und Frau Rimski, den betagten Eltern von Frau Rimski und vier oder fünf Kindern – sie kamen und gingen so unterschiedlich, dass Alex nie den Über-

blick bekam. Jedenfalls waren sie zwischen zehn und sechzehn Jahre alt. In den Räumlichkeiten war es immer laut. Herr Rimski trank zu viel und wurde unangenehm, wenn er betrunken war. Aber die Familie störte sich nicht an Alex' unregelmäßigen Arbeitszeiten, weshalb auch er versuchte, sich mit ihrer Lebensweise zu arrangieren.

Sein Zimmer lag im hinteren Teil der Wohnung und war ungefähr zehn Quadratmeter groß, was kaum für die wichtigsten Möbel ausreichte. Jetzt, nur eine halbe Stunde vor seinem „Rendezvous“ mit Cameron, begann er, sich über die Gestaltung dieses Festessens den Kopf zu zerbrechen. Er dachte seit Tagen an dieses Ereignis und freute sich genauso sehr darauf wie auf ein echtes Rendezvous, so töricht das auch erscheinen mochte. Doch bisher hatte er nur an die emotionale Seite der Sache gedacht, nicht an die praktische. Was wollte er essen? Es sollte etwas Besonderes sein. Wenn ihn seine Verabredung in der Metro nicht so aufgewühlt hätte, wäre er vielleicht auf die Idee gekommen, auf dem Heimweg etwas auf dem Markt zu kaufen.

Er ging in die Küche und freute sich, dass er Frau Rimski dort fand, die das Geschirr spülte.

„Sie sind heute aber früh zu Hause“, bemerkte sie freundlich. Sie war vierzig. In ihrer notdürftig geflickten Kriegskleidung wirkte sie plump und ausgemergelt. Sie sah älter aus, als sie war, was Alex nicht wunderte, da sie neben ihrem Haushalt noch in einer Munitionsfabrik arbeiten musste. Auch litt sie immer noch unter dem Tod ihres ältesten Sohnes im Krieg.

„Ich konnte mich zur Abwechslung mal früher losmachen“, erwiderte er. „Aber da ich normalerweise im Krankenhaus esse, habe ich völlig vergessen, mir etwas zum Abendbrot zu kaufen. Darf ich Ihnen vielleicht etwas abkaufen? Etwas Brot und Tee wären wunderbar.“

„Ach! Nur etwas Brot und Tee“, schnaubte sie. „Wie soll ein kräftiger, junger Mann wie Sie davon leben können? Setzen Sie sich. Ich habe vom Abendessen noch etwas Suppe übrig, die Löffeln Sie zum Brot! Und behalten Sie Ihr Geld. Ich will mir nicht

nachsagen lassen, ich hätte mich von einem Kriegsveteranen und einem ‚Helden der Sowjetunion‘ dafür bezahlen lassen, dass er etwas zu essen bekommt!“

Mit einer solchen Einladung hatte Alex nicht gerechnet. Plötzlich wurde er unsicher. Wie konnte er die Einladung ablehnen, ohne unhöflich zu wirken? Schließlich konnte er ihr nicht den Grund erklären, warum er allein in seinem Zimmer essen wollte.

„Das ist sehr nett von Ihnen, Frau Rimski, aber ich wollte während des Essens Schreibaarbeit für das Krankenhaus erledigen.“

„Das ist nicht gut für die Verdauung.“

„Ich weiß. Aber das ist die einzige Möglichkeit, wie ich für beides Zeit habe.“ Ihm gefiel es nicht, sie anzulügen, besonders nicht, wenn sie freundlich war. Deshalb fügte er hinzu: „Frau Rimski, entschuldigen Sie, das war nicht ganz die Wahrheit. Es gibt einen anderen Grund, warum ich allein essen will, und Sie werden ihn wahrscheinlich für ziemlich dumm halten. Wissen Sie, heute ist ein besonderer Tag – für mich und eine junge Frau, die mir sehr wichtig ist. Sie wohnt nicht in Moskau. Deshalb können wir heute nicht zusammen sein.“

„Eine Frau, die Sie im Krieg kennengelernt haben?“

„Ja. Wir dachten, wenn wir heute Abend beim Essen aneinander dächten, gäbe es uns das Gefühl, einander näher zu sein.“

„Das ist nicht dumm, das ist romantisch. Ich habe mich schon immer gefragt, warum ein gut aussehender, junger Mann wie Sie allein ist. Sie Armer. Ich werde Ihnen ...“

In diesem Moment stürmte eines der Rimski-Kinder in die Küche.

„Mama, an der Tür ist ein Mann, ein Fremder. Er will zu Doktor Rostowschikow!“ Der Junge hatte vor Aufregung rote Backen. Besuche von Fremden waren nicht üblich, nicht einmal in diesem vollen Haus.

„Gehen Sie und kümmern Sie sich um Ihren Besuch, Herr Doktor“, sagte Frau Rimski. „Ich mache Ihnen etwas für Ihr ... Essen.“

„Danke.“ Alex stand auf und folgte dem Kind durch den Flur

zur Wohnungstür. Er fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Seit er hier wohnte, hatte ihn noch nie jemand besucht. Er tastete nach dem Umschlag, den er in der Metro bekommen hatte und der jetzt in der Innentasche seiner Jacke steckte. Sein Herz klopfte nun bis zum Hals und sein Unbehagen legte sich nur wenig, als er die Gestalt seines alten Freundes, Anatoli Bogorodsk, im offenen Türrahmen stehen sah. Anatoli war ein Freund, aber er war auch ein hoher MWD-Beamter.

„Hallo, alter Freund“, begrüßte ihn Bogorodsk mit einer Herzlichkeit in der Stimme, die Alex' Sorgen ein wenig vertrieb. Der MWD-Mann warf einen Blick auf den Rimski-Jungen, der noch im Flur stand und hoffte zweifellos auf ein wenig Unterhaltung. „Können wir unter vier Augen miteinander sprechen?“

Alex nickte. Bei dem ernstesten Unterton in Anatolis Worten zog sich der Knoten in seinem Magen wieder fest zusammen. „In meinem Zimmer, wenn es dir recht ist. Es ist klein, aber dort sind wir ungestört.“

„Du hast nur ein einziges Zimmer hier?“, fragte Anatoli, als er neben Alex in den hinteren Teil der Wohnung ging.

„Mehr brauche ich nicht“, antwortete der. „Wie immer verbringe ich nicht viel Zeit zu Hause.“

„Es hat sich nichts geändert, obwohl der Krieg vorbei ist, was?“, lachte Anatoli.

„Es fehlt an Ärzten und Krankenschwestern, genauso wie an allem anderen“, gab Alex zurück. „Im Krieg wurden einfach zu viele getötet.“ Sie erreichten die Tür zu Alex' Zimmer. Er öffnete sie. Es war nie zugeschlossen. Er hatte nichts von Wert, und hielt nur die Briefe von Cameron versteckt, die er unter einer lockeren Bodendiele deponiert hatte.

Er bot Anatoli den einzigen Stuhl im Zimmer an, während er sich auf die Bettkante setzte. Die riesige Gestalt des Geheimdienstagenten vergrub den Holzschemel fast unter sich. Er war schon immer ein kräftiger Mann gewesen, nicht übermäßig groß, aber sehr muskulös. Seit dem Krieg hatte er in der Polizeiorganisation an Einfluss gewonnen.

„Es ist immer schön, dich zu sehen, Anatoli“, sagte Alex. „Aber ich habe das Gefühl, dass du nicht nur zum Vergnügen hier bist.“

„Es ist wirklich schade, dass wir uns anscheinend immer nur sehen, wenn es etwas Geschäftliches zu besprechen gibt.“ Als Anatoli sich bewegte, knarrte der Stuhl unter ihm. „Meine Vera fragt nach dir. Stefan sagt, dass er Arzt werden will wie du. Das freut mich sehr. Auf keinen Fall soll er in *meine* Fußstapfen treten! Arzt ist ein ehrbarer Beruf. Er hat in der Schule gute Noten und schafft es bestimmt problemlos, an die Universität zu kommen.“

„Es freut mich, das zu hören.“ Noch vor dem Krieg war der kleine Stefan Alex' Patient gewesen. Er war bei einem Autounfall schwer verletzt worden und beinahe an den Folgen gestorben. Der Junge hatte überlebt, und Anatoli schrieb die Genesung seines Sohnes allein den Fähigkeiten seines Freundes zu, doch Alex fühlte sich beim Lob dieses Mannes immer ein wenig unwohl.

„Du bist immer fair und gerecht.“

Anatoli schüttelte betrübt den Kopf. „Es ist ein hässliches Geschäft, in dem ich arbeite. Das lässt sich nicht abstreiten, aber ich danke dir für dein Mitgefühl. Ich versuche, fair zu sein. Deshalb bin ich heute Abend auch zu dir gekommen.“ Er bewegte sich wieder. Alex hoffte, sein Stuhl würde die Unruhe dieses Mannes überstehen.

„Was ist passiert?“

„Ich werde normalerweise benachrichtigt, wenn Bürger Auswanderungspapiere beantragen – besonders wenn sie mehrmals nachhaken. Es sieht so aus, als hättest du das mindestens ein halbes Dutzend Mal gemacht.“

Alex nickte benommen.

„Aleksei, mein Freund ...“, seufzte der Geheimagent. „Hältst du das für klug? Du darfst nicht glauben, dass es dich schützt, ein Veteran und ein Held unseres großen vaterländischen Krieges zu sein. Und dass du ausgerechnet nach Amerika auswandern willst! Oh, Aleksei, das ist nicht gut.“

„Amerika war unser Freund und Verbündeter. Warum sollte das ein Problem sein?“

„Vielleicht bist du zu viel in deinem Krankenhaus beschäftigt, um zu sehen, dass sich das politische Klima geändert hat. Die Spannungen zwischen uns und unserem ehemaligen Verbündeten wachsen mit jedem Tag. Jemand in deiner Situation sollte seine früheren Verbindungen zu Amerika vergessen und nicht alles tun, um sie ins Rampenlicht zu rücken.“

„Aber ich habe diese Verbindungen noch. Ich habe Familienangehörige und Freunde in Amerika, die ich gern sehen würde.“

„Ich dachte, du hättest es akzeptiert, dass deine Verbindungen zu deiner Familie zerschnitten wurden, als du hierherkamst.“

„Aber es gab einen Krieg. Ich würde gern mit eigenen Augen sehen, dass es ihnen gut geht.“

„Deine Mutter und dein Vater sind doch tot, oder?“

„Aber es gibt andere ...“

„Von denen keiner so wichtig sein kann, dass du dafür deine Freiheit aufs Spiel setzen solltest“, fiel ihm Anatoli bestimmt ins Wort.

Fieberhaft suchte Alex einen Weg, von diesem heiklen Thema wegzukommen. „Es ist sowieso müßig, darüber zu reden. Ich habe bereits erkannt, dass es ein Fehler war, diese Anträge zu stellen. Es wird keine mehr geben.“

„Es freut mich, das zu hören“, seufzte Bogorodsk.

„Dann werde ich also beschattet?“, wagte Alex einen Vorstoß.

„Nein.“ In Anatolis Stimme lag kein Zögern. „Wie ich schon sagte: Dass diese Information zu mir kam, war reine Routine. Wir haben Besseres zu tun, als einen Mann zu beschatten, der nichts anderes getan hat, als seinem Land ehrenvoll zu dienen. Aber wenn ein anderer als ich deine Eingaben abgefangen hätte, könnte es schon passieren, dass man dich als Risikoperson einstuft.“ Anatoli lächelte. „Ich will unter keinen Umständen, dass der Held meines Sohnes, und vielleicht auch sein Mentor, kompromittiert wird.“

„Dafür bin ich dir sehr dankbar“, antwortete Alex, fühlte aber

erneut, wie der Umschlag mit den illegalen Papieren in seiner Jacke brannte. Sie waren der Todesstoß für die Freundschaft, die Anatoli ihm anbot. Aber noch dümmere wäre es gewesen, die Papiere zu erwähnen. „Und, Anatoli, es wäre mir wirklich eine Freude, Stefan bei seinem Studium zu helfen“, fügte er aufrichtig hinzu.

„Das wird ihn freuen.“ Anatoli erhob sich.

Alex stand ebenfalls auf und öffnete die Tür.

Anatoli blieb kurz stehen und fügte in seinem tiefen Bass hinzu: „Ich finde selbst hinaus. Du siehst müde aus, Aleksei. Du solltest mehr schlafen.“

Alex zuckte die Achseln.

„Vera will dich zum Essen einladen. Komm doch zu uns. Wie wäre es mit Freitag?“

Bis Freitag waren es noch mehrere Tage, und Alex hatte keine Pläne für diesen Tag. So antwortete er: „Sehr gern.“

Als sich die Tür hinter dem Geheimdienstmann schloss, sank Alex auf das Bett und grübelte darüber nach, wie er diesen Besuch deuten sollte. Wenigstens bestätigte er, dass er immer noch einen Verbündeten bei der Polizei hatte. Anatoli war ihm schon in mehreren brenzligen Situationen zu Hilfe gekommen. Alex wollte nichts tun, das seinen Freund in Schwierigkeiten brachte, da er jetzt aber sicher wusste, dass seine Befürchtungen in Bezug auf seinen Auswanderungswunsch begründet waren, blieb ihm keine andere Wahl, als gefährlichere Wege einzuschlagen. Er nahm sich vor, Abstand zu Anatoli zu gewinnen, um seinen Freund dadurch zu schützen. Er würde sich etwas einfallen lassen, um die Essenseinladung abzusagen.

Ein leises Klopfen riss ihn aus seinen Gedanken. Es war Frau Rimski mit einem Tablett, das mit duftenden Speisen beladen war.

„Ich habe Ihren Besuch gehen sehen und dachte, Sie sind jetzt vielleicht bereit“, sagte sie mit einem verschwörerischen Lächeln.

„Das sieht sehr lecker aus! Sie haben sich selbst übertroffen.“ Für einen kurzen Augenblick vergaß Alex seine Sorgen. Auf dem

Tablett befanden sich ein Laib Brot, eine Kanne Tee, zwei Tassen und zwei dampfende Schüsseln Suppe. In der Mitte des Tablets steckte eine schon etwas abgebrannte, dünne Kerze in einem Kerzenleuchter aus Ton.

Frau Rimski stellte das Tablett auf den Schreibtisch, dann nahm sie ein Streichholz und zündete die Kerze an. „Als ich jung war, hatte Kerzenlicht immer eine enorme Bedeutung bei einem romantischen Essen.“ Sie grinste.

„Vielen Dank!“

„Genießen Sie es!“, antwortete sie und verschwand aus seinem Zimmer.

Alex warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war Viertel nach neun. Nicht zu schlecht, wenigstens nicht für ihn.

„Aber, Cameron“, murmelte er. „Ich werde mich bemühen, mich zu bessern, damit ich, wenn wir wirklich zusammen sind, pünktlicher bin.“

Erst jetzt wurde ihm die Bedeutung dieses Rituals bewusst. In diesem Moment saß Cameron irgendwo an einem Tisch und dachte an ihn. Er zweifelte nicht daran, dass sie ihre Abmachung einhalten würde. So wie er sie und ihre praktische Natur kannte, hatte sie wahrscheinlich ein ausgesprochen romantisches Dinner arrangiert.

„Ach, meine Kamruschka. Ich liebe dich so sehr!“

Guter Gott, lass sie jetzt meine Liebe fühlen; lass meine Liebe über die vielen Kilometer zu ihr gelangen. Lass sie wissen, dass meine Liebe zu ihr echt und ewig ist.